

Interpretationsregeln zur Auswertung qualitativer Interviews und sozialwissenschaftlich relevanter "Texte": Anwendungen der Hermeneutik für die empirische Sozialforschung

Heckmann, Friedrich

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heckmann, F. (1992). Interpretationsregeln zur Auswertung qualitativer Interviews und sozialwissenschaftlich relevanter "Texte": Anwendungen der Hermeneutik für die empirische Sozialforschung. In J. H. P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), *Analyse verbaler Daten: über den Umgang mit qualitativen Daten* (S. 142-167). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-25702>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Interpretationsregeln zur Auswertung qualitativer Interviews und sozialwissenschaftlich relevanter "Texte"

Anwendungen der Hermeneutik für die empirische Sozialforschung

Friedrich Heckmann

1. Problemzusammenhang

Gegenstand dieses Beitrags sind Auswertungsprobleme "qualitativer" Daten der empirischen Sozialforschung; sein Ziel ist das Aufstellen bzw. die Rekonstruktion von "Regeln" oder Prinzipien, die bestimmte Voraussetzungen und Verfahren für eine Annäherung an intersubjektiv kontrollierbare Interpretation qualitativer Daten beinhalten.

Trotz des wiedererwachten Interesses für qualitative Sozialforschung und Vorschlägen für neue Verfahren, wie z. B. "narratives Interview" oder "objektive Hermeneutik", gilt m. E. noch immer, was vor einigen Jahren formuliert wurde: "In bezug auf offene Interviews fehlen insbesondere Verfahren zur Interpretation der Interviewtranskripte, die allgemein als konsensfähig gelten können." (Hron 1982: 132).¹ Auch Küchler verweist in einem Besprechungsaufsatz über qualitative Sozialforschung wiederholt auf das noch zu wenig bearbeitete Problem der Interpretation qualitativer Daten (Küchler 1980).

Ein häufig wiederkehrendes, starkes Ärgernis bei der Lektüre neuerer und neuester Beiträge zur Methodik qualitativer Sozialforschung ist das Auseinanderklaffen vielversprechender programmatischer Ankündigungen und dürftiger Einlösungen. Begriffsakrobatiken und Schulenproklamationen erweisen sich allzuoft als Fassaden, hinter denen nur wenig an Brauchbarem verborgen ist, insbesondere was die Entwicklung von Prinzipien und Verfahren für Interpretationstätigkeit angeht.²

Es ist sicherlich umstritten, ob es dem Gegenstand angemessen ist, Konzepte der "quantitativen" Meß- oder Testtheorie wie Objektivität, Reliabilität und Validität auf die Bearbeitung "qualitativen Materials" anzuwenden. Zumindest aber lassen sich die Probleme, um die es uns geht, mit Hilfe dieser Konzepte besser beschreiben: Interpretationen als Auswertung von qualitativen Daten haben die Tendenz, stark vom Auswerter abhängig zu sein (Objektivitätsproblem); das schließt ein, daß die Übereinstimmung zwischen mehreren Interpretationen eines Textmaterials ungesichert ist (Reliabilitätsproblem); schließlich ergibt sich die Frage nach der Gültigkeit und einer möglichen Geltungsbegründung von Interpretationen (Validitätsproblem).

Unter "qualitativen Daten" verstehen wir Antworten zu offenen Fragen in standardisierten Interviews und Inhalte nichtstandardisierter Leitfadeninterviews oder "freier" Interviews, wobei wir von spezifischen Arten und Schulen "freier" Interviews absehen. Qualitative Daten, bei deren Auswertung sich das Interpretationsproblem stellt, sind auch verschiedene Arten von sozialwissenschaftlich bedeutsamen Dokumenten: Akten, Briefe, Tagebuchaufzeichnungen, Protokolle, Zeitungsartikel, Flugblätter, Communiqués u. a. Alle Dokumente und Interviewinhalte, die uns hier interessieren, könnte man unter dem Begriff sozialwissenschaftlich relevante "Texte" subsumieren.

Beim Auswerten von Texten unterscheide ich verschiedene "Sinnebenen", die auch jeweils unterschiedliche methodisch-methodologische Vorgehensweisen implizieren: die Ebene des subjektiven Sinns und die Ebene des "objektiven" oder theoretischen Sinns. Verstehen des subjektiven Sinns bedeutet eine Rekonstruktion von Motiven, Einstellungen, Erwartungen, Deutungen und "Weltansichten" einer Person, die sich in einem Text äußert; das "Meinen", "Wollen", die Erwartungen und Wahrnehmungen der Person, kurz, verschiedene Bewußtseinsformen, sollen in Texten gefunden werden.

Bei tabuisierten bzw. gesellschaftlich stark sanktionierten Themenbereichen ist damit zu rechnen, daß subjektive Äußerungen hierzu auf einer "manifesten" Ebene nur die "halbe Wahrheit" darstellen, daß es zu Rationalisierungen, Verdrängungen und anderen Wirkungen von Abwehrmechanismen kommt, die es erfordern, durch die Analyse bestimmter Hinweise und Widersprüche in den Äußerungen und Texten den "latenten" subjektiven Sinn freizulegen. Die Psychoanalyse hat viel zur Entschlüsselung solch verborgenen subjektiven Sinns beigetragen; ihre spezifische Interpretationsmethode soll jedoch nicht Gegenstand unserer Überlegungen sein³.

Verstehen des "objektiven Sinns" in subjektiven Äußerungen heißt Aussagen zu machen über die Entstehung, Bedeutung und Wirkung von in Texten repräsentiertem subjektiven Sinn für bestimmte soziale und

individuelle Strukturen und Prozesse, d. h. Verstehen des objektiven Sinns subjektiver Äußerungen ist nur im Rahmen von "inhaltlichen" Theorien möglich. Diese Theorien können zum Gegenstand haben die Bedeutung bestimmter subjektiver Sinnzusammenhänge für die Ermöglichung von und die Wirkungen auf Interaktionsstrukturen zwischen einzelnen Subjekten (Mikroebene)⁴; die Bedeutung subjektiver Sinnzusammenhänge für gesamtgesellschaftliche Prozesse⁵; schließlich auch Aussagen über die Bedeutung eines bestimmten subjektiven Sinns für Struktur und Entwicklung von Persönlichkeit (individuelle Ebene)⁶. Mithin wird deutlich, daß "Verstehen" oder Erklären des objektiven Sinns bestimmter subjektiver Äußerungen Anwendung oder Entwicklung jeweils spezifischer "inhaltlicher" Theorien ist.

Die theoretische Erklärung subjektiven Sinns ist wesentliches "Anwendungsgebiet" von hier zu entwickelnden Interpretationsverfahren; insoweit das "richtige Verstehen" des subjektiven Sinns in Texten auch eine Bedingung für die Rekonstruktion von Ereignissen ist, beziehen sich Interpretationsregeln subjektiven Sinns auch auf solche Ereignisrekonstruktionen. (Was war der Ablauf eines bestimmten Geschehens?)

Wir beschäftigen uns im folgenden also mit Problemen und Aspekten des Verstehens subjektiven Sinns in sozialwissenschaftlich relevanten Texten. Im Anschluß an unsere vorherigen Ausführungen dürfte deutlich sein, daß es sich dabei nur um eine "Vorstufe" soziologisch-theoretischer Erklärung subjektiven Sinns handeln kann, wenngleich um eine notwendige; der subjektive Sinn muß jeweils in inhaltliche Theorien "eingebaut" werden. Die Rekonstruktion subjektiven Sinns in Texten ist an bestimmte Bedingungen gebunden, die wir ebenfalls diskutieren wollen. Wir gehen davon aus, daß sich für diesen Rekonstruktionsvorgang bestimmte Regeln oder Prinzipien aufstellen lassen, die dazu beitragen können, sich einer objektiven, zuverlässigen und validen Interpretation anzunähern.

Zur schrittweisen Lösung dieses Problems wird der Versuch unternommen, die Tradition der geisteswissenschaftlichen Hermeneutik für Auswertungsprobleme qualitativer empirischer Sozialforschung nutzbar zu machen. Ganz allgemein bedeutet Hermeneutik die Theorie, Methodologie und Technik der Interpretation oder des Verstehens der Bedeutung symbolischer menschlicher Äußerungen, vor allem sprachlicher Äußerungen.

Sehr schön formuliert Bleicher (1980: 1) das hermeneutische oder allgemeine Verstehensproblem:

"The realization that human expressions contain a meaningful component, which has to be recognized as such by a subject and transposed into his own system of values and meanings, has given rise to the 'problem of hermeneutics': how this process is possible and how to render accounts of

subjectively intended meaning objective in the face of the fact that they are mediated by the interpreter's own subjectivity."

Erste Versuche zu Lösungen für das "hermeneutische Problem" gibt es seit der Entstehung wissenschaftlichen Denkens in der Antike. Sie beziehen sich auf die Bedingungen und die Art des Verstehens menschlicher Äußerungen durch andere. Es sind später vor allem die praktisch theologischen und juristischen Bedürfnisse, die zu Überlegungen und Regeln für die Auslegung (der Bibel und von Gesetzen) drängen; auch Geschichtswissenschaft mit dem Problem der Interpretation historischer Quellen und sich entwickelnde Philologie als allgemeine Sprach- und Textwissenschaft setzen sich mit dem Problem der Interpretation auseinander; man kann also von der Universalität des Interpretationsproblems sprechen.

Ein erster Entwurf zur Grundlegung einer modernen Hermeneutik stammt von Schleiermacher (1768 - 1834), der auf Diltheys (1853 - 1911) spätere Bemühungen zur Entwicklung einer geisteswissenschaftlichen Methodik stark einwirkte. Schleiermacher, der u. a. griechische Klassiker übersetzte - ein hermeneutisches Problem -, entwickelte bestimmte "Kanones", also Regeln, die den Interpretationsprozeß anleiten sollen; z. B. zum In-Beziehung-Setzen eines zu interpretierenden "Objekts" als zu einem Ganzen zugehöriger Teil; eines Wortes etwa zu dem zugehörigen Satz, eines Textes zur Gesamtheit der Texte, die ein Autor produziert hat, und zu seiner Biographie.

Das systematische Interesse Schleiermachers und der Romantik wurde um die Jahrhundertwende von Dilthey und in der Mitte des 20. Jahrhunderts von Betti aufgenommen und fortgeführt; diese und verwandte Arbeiten konstituieren die Traditionslinie einer methodisch ausgerichteten Hermeneutik, die unsere besondere Aufmerksamkeit finden wird. In grober Vereinfachung gesprochen unterscheidet die Philosophiegeschichte daneben eine "hermeneutische Philosophie" (Heidegger, Gadamer u. a.) als philosophische Schule, in der Elemente von Lebensphilosophie, Phänomenologie und Existentialismus enthalten sind. Diese versteht sich z. T. auch als Erkenntnistheorie, geht dabei aber von einer wesentlich skeptischeren Haltung gegenüber der Möglichkeit "objektiver" Erkenntnis aus.⁷

Unser Interesse gilt vor allem der methodisch ausgerichteten Hermeneutik und hier vor allem den Untersuchungen von Betti; dabei ist unsere Orientierung jedoch insgesamt bewußt pragmatisch und eklektisch. Unter weitgehender Vernachlässigung von Schul- und Richtungszusammenhängen versuchen wir Interpretationsregeln zu finden bzw. zu rekonstruieren, die in qualitativer Sozialforschung anwendbar erscheinen und zur methodischen Verbesserung des Interpretationsprozesses beitragen können.

Zu den seit einigen Jahren stark diskutierten qualitativen Verfahren der Sozialforschung gehört die "objektive Hermeneutik" von Oevermann u. a. Im Unterschied zur Zielsetzung dieses Beitrags zielt die objektive Hermeneutik jedoch auf "die Explikation und Rekonstruktion der objektiven Bedeutung protokollierbarer Symbolketten" (Oevermann u. a. 1976: 390), nicht auf den subjektiven Sinn der Akteure. Um die Thematik der objektiven Hermeneutik hat sich in der Bundesrepublik ein eigenständiger Diskussionszusammenhang gebildet, dessen Rekonstruktion und Analyse außerhalb der Problemstellung unseres Beitrags liegt⁸. Auch das sogenannte "narrative Interview" hat sich zu einem sehr spezifischen qualitativen Datenerhebungs- und Auswertungsverfahren entwickelt, das sich aber primär die Rekonstruktion von Ereignissen zum Ziel gesetzt hat. Sein Diskussionszusammenhang hat zwar potentielle Berührungspunkte mit unserer Thematik, diese sollen jedoch im vorliegenden Beitrag wegen anderer Schwerpunktsetzung vernachlässigt werden.

Die Argumentation im folgenden gliedert sich in vier Hauptschritte: in einem ersten Schritt nach dieser Einführung beschäftigen wir uns mit Voraussetzungen und Grundbedingungen von Interpretationen (Abschnitt 2); darauf diskutieren wir Prinzipien und entwickeln Regeln, die sich auf das "Objekt", den Gegenstand der Interpretation beziehen (Abschnitt 3); darauf wenden wir uns dem Interpretieren sowie dem Vorgang des Verstehens zu (Abschnitt 4); abschließend wird das Problem der Geltungsbegründung von Interpretationen angesprochen (Abschnitt 5). Es wird jeweils der Versuch gemacht, bestimmte Regeln oder Prinzipien zu formulieren, zu rekonstruieren oder zu zitieren, die im Anhang noch einmal zusammengestellt werden.

Eine Bemerkung noch zur methodologischen Beurteilung von Interpretationsregeln. Man sollte davon ausgehen, daß sie den methodologischen Status einer "Kunstlehre" haben, kein technisches Instrumentarium darstellen; die Anwendung von Regeln wird sich, wie in der Kunst, immer mit einer bestimmten "persönlichen Virtuosität"¹⁰ verbinden müssen. Mit dieser Einschätzung, die im Rahmen sozialwissenschaftlicher Methodenlehre ja z. B. auch für die Lehre des Interviews gilt, muß man pessimistische Urteile derart, daß es überhaupt sinnlos sei, allgemeine Interpretationsregeln aufzustellen (vgl. z. B. Hirsch 1967: 203), nicht teilen. Wenn einige der Prinzipien, die genannt werden, ohnehin "spontan" oder traditionell praktiziert werden, oder als selbstverständlich erscheinen, ist das für uns kein Grund, sie nicht noch einmal bewußt zu machen und bewußt zu nennen. Der intersubjektiven Überprüfbarkeit von Interpretationen jedenfalls wird es förderlich sein, ihre Kriterien und Prinzipien offenzulegen.

2. Voraussetzungen der Interpretation

Interpretation ist ein Kommunikationsprozeß zwischen Subjekten; Subjekte können ihre Sinnstrukturen nicht "direkt" austauschen, sondern bedürfen dazu bestimmter gemeinsam geteilter Symbole und Symbolsysteme, vor allem der Sprache. Objektivierungen der Sprache in verschiedenen "Texten" ermöglicht, daß ein Kommunikationsvorgang sich zwischen Subjekten abspielen kann, die weder wechselseitig präsent noch überhaupt Zeitgenossen sein müssen (wie im Falle der Interpretation historischer Dokumente).

Eine erste grundlegende Bedingung für die Ermöglichung von Interpretationsprozessen, die aus dem kommunikativen Charakter der Interpretation folgt, besteht darin, daß mitteilendes Subjekt und Interpret die Sprache und die eingesetzten Symbole teilen und gemeinsam verstehen müssen. Dies bezieht sich keineswegs etwa nur auf die Ebene der Nationalsprachen, sondern auch auf deren viele Binnendifferenzierungen, die in der Form von Schicht-, Regional- oder Subkultursprachen und deren "Überlappungen" vorliegen. Im Anschluß an diese Überlegungen läßt sich eine erste Interpretationsregel formulieren:

1. Interpretation setzt die Kenntnis der Aneignung der im zu interpretierenden Text verwendeten Symbol- und Sprachmuster voraus. Diese Kenntnis schließt nicht nur die Ebene der "allgemeinen Sprache" ein, sondern auch Symbol- und Sprachmusterdifferenzierung sowie spezifische Fachsprache, wie sie in der jeweiligen Gruppe und Subkultur existiert, aus deren Zusammenhang der Text stammt. Zu den Sprachdifferenzierungen und Sprachstilen gehören grammatikalische Sonderformen, die Verwendung bestimmter Metaphern und sprachlicher Floskeln, Eigenarten der Bedeutungszuweisung für Wörter sowie gruppenbezogene sprachlich-ideologische Formeln.

Auch innerhalb der "eigenen" Gesamtgesellschaft gehe ich in bezug auf die spezifischen Schicht-, Regional- und Subkulturen sowie "Fachwelten" von einer kulturellen Fremdheit des Interpreten aus, die ihn zwingt, sich die je spezifischen Sprachdifferenzierungen anzueignen.

Eine zweite Hauptbedingung von Interpretation und Verstehen bezieht sich auf das Problem, inwieweit eine bestimmte Äußerung, ein Text gewissermaßen "für sich spricht", eine "offensichtliche" Bedeutung hat. Die hermeneutische Tradition weist für diese Frage auf die zentrale Rolle des Erkenntnisinteresses und vor allem auf ein bestimmtes "Vorverständnis" des zu interpretierenden Sachverhalts als Voraussetzungen einer Inter-

pretation hin. Das Vorverständnis beinhaltet erste Hypothesen beim Interpretieren über den Sinn des Textes, die eine Interpretation einleiten und die im Laufe des Interpretationsprozesses überprüft werden. Bultmann (1976: 242) hat formuliert:

2. "Ein Verstehen ist ... stets an einer bestimmten Fragestellung, an einem bestimmten Woraufhin, orientiert. Das schließt aber ein, daß sie nie voraussetzungslos ist; genauer gesagt, daß sie immer von einem Vorverständnis der Sache geleitet ist, nach der sie den Text befragt. Aufgrund eines solchen Vorverständnisses ist eine Fragestellung und eine Interpretation überhaupt erst möglich."

Voraussetzung der Interpretation ist also nicht nur die Herausarbeitung einer spezifischen Fragestellung, sondern auch die Explikation des Vorverständnisses¹¹, mit dem der Interpretationsprozeß begonnen wird.

3. Interpretationsobjekt und Interpretation

In diesem Abschnitt möchten wir einige Prinzipien der Interpretation diskutieren, die sich im Interpretationsprozeß vor allem auf das Interpretationsobjekt beziehen; Interpretationsobjekte können z. B. Interviewtranskripte, Akten, Briefe, Zeitungsartikel oder unterschiedlichste Dokumente sein. Wir rekonstruieren zunächst zwei "Kanones", die Betti den "Kanon der Autonomie des Objekts" und den "Kanon der Totalität" nennt; beide Prinzipien entstammen in ihren Grundgedanken jahrhundertealter hermeneutischer Tradition. Wir versuchen hier insbesondere, den Kanon der Totalität zu differenzieren und zu explizieren. Ein drittes Hauptprinzip, das wir entwickeln möchten, ist z. T. mit dem Kanon der Totalität verwandt, stellt jedoch einen eigenständigen Interpretationsgesichtspunkt dar: die Rückbindung eines Textes an seinen Entstehungszusammenhang.

Der Kanon der Autonomie des Objekts bedürfte als Interpretationsgrundsatz eigentlich keiner besonderen Hervorhebung, zumal wenn Verstehen "subjektiven Sinns" das Ziel des Interpretationsvorgangs ist; es wird aber ständig gegen diesen Grundsatz verstoßen. Zum Kanon der Autonomie des Objekts schreibt Betti (1962: 14):

"Sind ... die sinnhaltigen Formen, die als Gegenstand der Auslegung auftreten, ihrem Wesen nach Objektivationen des Geistes und insbesondere Bekundungen eines Gedachten, dann ist es klar, daß sie nach dem fremden Geist, der sich darin objektiviert hat, verstanden werden müssen, nicht aber nach einem davon verschiedenen Geiste und Gedankeninhalt, auch nicht

nach der Bedeutung, die der Form als solcher zukommen mag, wenn man sie von der Darstellungsfunktion abstrahiert, der sie mit Bezug auf jenen Geist und jenes Denken dienstbar gemacht wurde."

Die vom "Verfasser" des Textes intendierte Bedeutung muß also das Ziel des Interpretationsprozesses sein; als Regel könnte man die folgende Formulierung von Betti (1962: 14) übernehmen:

3. "... der Sinn, den es zu ermitteln gilt, darf nicht ... in die sinnhaltige Form hineingelegt, sondern soll im Gegenteil aus ihr herausgewonnen werden."¹²

Die Funktionalisierung und ideologische Instrumentalisierung von Texten für "von außen" an sie herangetragene Ziele und Interessen - ein ganz häufiger Mißbrauch - verletzt das hermeneutische Prinzip, den Autor sprechen zu lassen. Den vom Verfasser beabsichtigten Sinn zu ermitteln bedeutet auch, seine bewußte Intention zu interpretieren, nicht, wie in psychoanalytischer Interpretation, unbewußte oder verdrängte Sinnstrukturen herauszuarbeiten, d. h. den Text gewissermaßen als Symptom zu behandeln.

Der wichtige Kanon der Totalität meint die wechselseitige Sinnerstellung zwischen dem Ganzen und seinen Teilen. Als Regel in einer allgemeinen Form kann dieser "Kanon" lauten:

4. Der Sinn des Ganzen ist aus dem Sinn der es konstituierenden Einzelelemente zu verstehen; das einzelne Element wird verständlich aus dem es umfassenden Ganzen.

Diese allgemeine und lange bekannte Interpretationsregel läßt sich weiter differenzieren und spezifizieren; erst dann zeigen sich ihre interpretatorischen Möglichkeiten und Stärken. Ein Vorschlag zur Differenzierung findet sich schon in den Anfängen der modernen Hermeneutik bei Schleiermacher und Ast. Mit Bezug auf eine Schrift seines Zeitgenossen Ast führt Schleiermacher (1976: 155, zuerst 1835) aus:

"... wie das Wort zum Satz und der einzelne Satz zu seiner nächsten Gliederung und diese zu dem Werke selbst wie ein einzelnes zu einer Gesamtheit oder ein Teil zum Ganzen: so sei auch wiederum jede Rede und jedes schriftlich verfaßte Werk ebenso ein Einzelnes, das nur aus einem noch größeren Ganzen vollkommen könne verstanden werden. Es ist aber leicht zu sehen, daß jedes Werk in zweifacher Hinsicht ein solches Einzelnes ist. Jedes ist ein Einzelnes in dem Gebiet der Literatur, dem es angehört, und bildet mit andern gleichen Gehaltes zusammen ein Ganzes, aus dem es also zu

verstehen ist in der einen Beziehung, nämlich der sprachlichen. Jedes ist aber auch ein Einzelnes als Tat seines Urhebers und bildet mit seinen anderen Taten zusammen das Ganze seines Lebens, und ist also nur aus der Gesamtheit seiner Taten ... zu verstehen."

Durch Ausdifferenzierung des allgemeinen Bedeutungszusammenhangs von Teil und Ganzem und Ganzem und Teil lassen sich aus den Ausführungen Schleiermachers und sich anschließenden Überlegungen weitere Interpretationsregeln gewinnen:

5. Die Bedeutung eines Wortes wird verstehbar aus dem Zusammenhang des Satzes, dem es zugehört. Die Bedeutung eines Satzes wird verstehbar aus dem Textteil oder Gesamttext, dem er zugehört.

Ein grundlegendes Problem des Verstehens in der Kommunikation stellen die sogenannten Homographen dar, d. h. Wörter mit gleicher Schreibweise, aber unterschiedlicher Bedeutung. Dieses Verständnisproblem wird zumeist dadurch gelöst, daß nicht einzelne Wörter in einer Kommunikation "übertragen" werden, sondern Sätze und größere Texteinheiten. Nimmt man als Beispiel etwa das Wort "Heide" (der Heide? die Heide?), wird ein Verstehen dadurch erreicht, daß die "Dekodierung" der Zeichenfolge "Heide" durch vorhergehende und nachfolgende Zeichen, also den Kontext des Satzes, möglich wird (vgl. hierzu Lisch & Kriz 1978: 36).

Probleme des Verständnisses einzelner Wörter können aber auch in den häufigen Fällen vorkommen, in denen ein Wort mehrere Bedeutungen hat oder ein Autor oder Interviewter eine sehr spezifische, persönliche Bedeutungszuweisung für ein Wort vornimmt, für die Sozialforschung sicherlich der relevantere Fall¹³. Der Kontext des Wortes im Satz ist der erste Ansatzpunkt, um ein Verständnis zu erreichen. Reicht dies nicht aus, kann der Kontext auf den übrigen Text ausgeweitet werden.

Für Interviewtranskripte und einzelne Texte gibt es neben der Ausweitung des Kontextes einen zusätzlichen Aspekt des "Kanons der Totalität", der zur Validierung von Interpretationen herangezogen werden kann: Bei Interviews und einzelnen Texten besteht prinzipiell eine zusätzliche Art von Informationen in der Form von Mimik, Gestik und stimmlichen Variationen, die mit moderner Aufzeichnungstechnik festgehalten werden können und zum "Ganzen" des Kommunikationsvorgangs gehören; sie können den Interpretationsprozeß der Worte unterstützen. Menschliche Kommunikation erfolgt ja meist auf mehreren Übertragungskanälen gleichzeitig, z. B. durch Worte, Mimik und Gestik; gleichzeitig wird auf mehreren "Ebenen" kommuniziert, z. B. durch die Stimmlage ausgedrückt, ob ein Satz ernst oder ironisch gemeint ist (vgl. Lisch & Kriz 1978: 33). Das Heranziehen

dieser "Kanäle" und "Ebenen" ermöglicht eine Überprüfung einer Textinterpretation, vor allem im Interview. Eine Transkription, die nur die im Interview gesprochenen Worte zum Inhalt hat, stellt also einen Informationsverlust für Interpretationen dar; die Auswertung von Ton- oder Videoaufnahmen eines Interviews unterstützt die Interpretation nachhaltig.

Begreift man - im Sinne Schleiermachers - eine vorliegende Äußerung als Teil der gesamten "Lebensäußerungen" eines Menschen, als Teil seiner Biographie, läßt sich als weiteres Interpretationsprinzip formulieren:

6. Ein Text ist Teil der Lebensäußerungen eines Menschen. Die Kenntnis der Biographie seines Autors¹⁴ und der jeweiligen spezifischen Lebenssituation, in welcher der Text verfaßt wurde, unterstützt das Verständnis des Textes.

Das ist - bekanntermaßen - eine der Hauptmethoden literarischer Interpretation. Für sozialwissenschaftliche Forschung läßt sich aus der Regel (6) die Forderung ableiten, gewissermaßen routinemäßig biographische und nicht nur wie bisher sogenannte demographische Variablen, in den Untersuchungsplan einzubeziehen. An die Biographieforschung ergeht die Aufforderung, hierfür bestimmte Schlüsselvariablen zu finden.

Die oben zitierten Ausführungen Schleiermachers deuten noch eine weitere Dimension des Verhältnisses von Teil und Ganzem an, die Interpretationsprozesse ermöglichen: Der einzelne Text sollte verstanden werden nicht nur im Kontext einer Biographie, sondern auch als Teil eines kulturellen und sozialen Systems, dem er zugehört. Diese kulturellen Systeme können bestimmte Zeit-, National-, Schicht- oder Regionalkulturen sein; auch "Subkulturen", etwa von Generationen oder von "Randgruppen" oder ethnischen Minderheiten bilden solche Bezugspunkte. Jede dieser Kulturen und ihre jeweiligen Verbindungen haben spezifische "inhaltliche" und symbolische Merkmale, die sich in den Texten niederschlagen. Auch Betti (1967: 188) hält dieses Prinzip für sehr bedeutsam:

"Die Rede ist ... im Zusammenhang mit den der Umgebung, in der sie gehalten wird, geläufigen Denkformen zu verstehen; dabei sollen die Beziehungen zwischen dem Redenden bzw. Schreibenden und den Empfängern, denen seine Rede gilt, also die ihnen gemeinsamen Voraussetzungen und Ansichten berücksichtigt werden: denn die Rede ist eben in den Rahmen des Gemeinschaftslebens zu stellen, an dem beide, Autor und Empfänger, teilhaben."

Die vorangehenden Überlegungen und Formulierungen zusammenfassend:

7. Ein Text sollte in bezug auf seine kulturellen Zugehörigkeiten identifiziert und als Teil dieser kulturellen Systeme interpretiert werden. Diese kulturellen Systeme können Zeit-, National-, Schicht-, Regional- und Subkulturen und deren jeweilige Verbindungen sein. Symbol-, Wert- und Normensysteme der jeweiligen Kultur(en) müssen - nach Maßgabe der Fragestellung der Untersuchung - für die Interpretation herausgearbeitet werden¹⁵.

Um etwa die Briefe zwischen Auswanderern und in Polen gebliebenen Verwandten, die in Thomas und Znaniecki "Polish Peasant" (Thomas & Znaniecki 1958) veröffentlicht sind, interpretieren zu können, müssen Grunddaten des Wert- und Normensystems sowohl der ländlich katholischen Gesellschaft in Polen wie der polnischen Einwandererkolonien in den USA herausgearbeitet werden (z. B. Verpflichtungen zwischen Verwandten, Religiosität, materielle Erwartungen). Oder: die Interpretation "freier Interviews" mit Jugendlichen erfordert Kenntnisse der jugendlichen Subkultur, der diese Jugendlichen angehören, der spezifischen Verhaltens- und Denkweisen, Norm- und Wertvorstellungen in dieser Subkultur.

In Regel (7) explizierten wir den "Kanon der Totalität" bzw. das Verhältnis von Teil und Ganzem als Verhältnis von kulturellem Element - das jeweilige Textstück - zum kulturellem Gesamtsystem. Das Verhältnis von Teil und Ganzem läßt sich noch auf eine weitere Art spezifizieren: ein vorliegender Text wird als Teil eines größeren Kommunikationsprozesses angesehen. Mit dem Interviewkommuniqué, einem Text oder Dokument, liegt dem Interpreten in der Regel nur "der mittlere Teil" des Kommunikationsprozesses vor (vgl. Lisch & Kriz 1978: 35). Bezogen auf den Inhaltsanalytiker, der hier gleichbedeutend mit dem Interpreten ist, folgern Lisch und Kriz (1978: 35) daraus: "Um mit der Nachricht etwas anfangen zu können, muß der Inhaltsanalytiker Hypothesen über den Kommunikationsprozeß aufstellen, dessen Teil diese Nachricht ist".

Reformuliert:

8. Texte sind als Teile größerer Kommunikationsprozesse aufzufassen. Die Interpretation des Einzeltextes erfordert die Rekonstruktion der Gesamtstruktur des Kommunikationsprozesses, dessen Teilelement vorliegt.

Hierbei ist zu beachten, daß - mit Ausnahme des Interviews - Kommunikationsprozesse nur selten eine bloße, gewissermaßen technische Nachrichtenübermittlungsfunktion haben.

Sie gehören zu sozialen Strukturen und Prozessen, die etwa Austausch bestimmter "Güter", Kooperation für bestimmte Ziele oder Konflikte um

Güter und Ziele zum Inhalt haben und die durch bestimmte Interessen-, Macht-, Norm- und Sanktionsverhältnisse gekennzeichnet sind. Kommunikation und ihr Niederschlag in Texten ist Teilmoment und zugleich Ausdruck dieser sozialen Strukturen und Prozesse. Die Interpretation muß also versuchen, vorliegende Texte als "Element" und zugleich "Abbild" sozialer Strukturen und Prozesse zu verstehen, denen sie zugehören.

9. Die Interpretation von Texten, die Element und Abbild sozialer Strukturen und Prozesse sind, muß versuchen, diese sozialen Strukturen und Prozesse zu rekonstruieren. Der Analyse von Interessen-, Macht-, Norm- und Sanktionsverhältnissen kommt dabei besondere Bedeutung zu.

Die Tradition der Ideologiekritik und Wissenssoziologie liegt auf dieser Linie.

Eine wichtige Einlösung dieses Prinzips ist es, für einen vorliegenden Text den konkreten Entstehungszusammenhang und antizipierte Verwendungsweisen herauszuarbeiten:

10. Interpretation erfordert die Rekonstruktion des Entstehungs- bzw. Produktionszusammenhangs eines Textes, seiner Anlässe, Motive, Adressaten und antizipierten Verwendungsweisen. Entstehungs- bzw. Produktionszusammenhang können liegen sowohl in individuellen Motiven, wie kollektiven Absichten, Macht- und Entscheidungsverhältnissen in Gruppen.

Dieses allgemeine Prinzip kann für bestimmte Texte, wie persönliche Dokumente, Akten und Interviewkommunikés spezifiziert werden. Zunächst zu persönlichen Dokumenten:

"All personal documents are produced for some purpose. Letters are written to communicate with someone else; school essays are submitted to teachers, price essays to judges; the writers of even the most intimate diaries probably keep an eye on a potential future reader ... The social scientist using personal documents will do well, whenever possible, to inquire into the motives that induced their production." (Selltiz u. a. 1964: 326f)

Allport hat für persönliche Dokumente wie Tagebücher oder Autobiographien Motive zusammengestellt, die das Schreiben beeinflussen können: Selbstrechtfertigung, Exhibitionismus und Zurschaustellung der eigenen Person, Abbau von Spannungen, "Streben nach Ordnung und Konsistenz", Freude am sprachlichen Ausdruck. Ballstaedt (1982: 167) diskutiert diese Aufzählung von Motiven mit einem Hinweis auf die Einsicht Goffmanns,

daß das Schreiben einer Autobiographie immer eine retrospektive Konstruktion vom Standpunkt der gegenwärtigen Identität darstelle.

Auch die Interpretation von Akten muß rückgebunden werden an den Prozeß, der das "Aktenmaterial" produziert hat. Akten entstehen in Handlungsprozessen von Organisationen und bilden positions- und rollenbedingte Entscheidungen, Informationen und Legitimationen ab (vgl. Karstedt-Henke o. J.: 9). Ihre Inhalte und Sprache werden determiniert durch die Organisationsmitglieder; ihre Interpretation bedarf einer "organisationssoziologischen Quellenkritik" (Karstedt-Henke o. J.: 13).

Der Grundgedanke einer Rückbindung von Texten an deren Entstehungszusammenhang läßt sich auch auf die Interpretation von Aussagen in Interviews anwenden. Unterschiedlich ist allerdings die "Künstlichkeit" der Situation. Sozialwissenschaftliche Datengewinnung per Interview ist gebunden an eine Kommunikationsbeziehung zwischen Forscher und Forschungssubjekt. "Die Datengewinnung ist eine kommunikative Leistung" (Hoffmann-Riehm 1980: 347). Variablen des Interviewerverhaltens, des Befragtenverhaltens und ihrer wechselseitigen Interaktion, der Interviewsituation - z. B. Anlaß, Ort, Anwesenheit Dritter -, haben einen Einfluß auf Interviewkommunikés. Sie sind in diversen Methodenschriften analysiert worden und sollen in diesem Aufsatz, der mögliche Beiträge der Hermeneutik zur sozialwissenschaftlichen Forschung in den Mittelpunkt stellt, nicht näher diskutiert werden. Diese Variablen bei der Interpretation des Interviewkommunikés zu berücksichtigen bedeutet jedenfalls, Entstehungszusammenhänge eines Textes für seine Interpretation heranzuziehen; Interpretation von Interviewmaterial erfordert also die Rekonstruktion der Kommunikationsbeziehung, deren Produkt der zu interpretierende Text ist.

4. Interpretationssubjekt und Interpretation

In diesem Abschnitt sollen bestimmte Haltungen, Qualifikationen und kognitive Strategien diskutiert werden, die von seiten der interpretierenden Person in den Interpretationsvorgang eingehen und dessen Qualität bestimmen. Für den Interviewer gibt es in der sozialwissenschaftlichen Literatur solche Qualifikationsmerkmale; es ist notwendig, sie auch für den Interpretierenden zu formulieren, was bisher in der Methodenliteratur weitgehend unterblieben ist. Wir beginnen mit der Analyse interpretationsförderlicher bzw. -hinderlicher Haltungen und Fähigkeiten, sprechen darauf über den sogenannten Hermeneutischen Zirkel, schließlich über Merkmale

des individuellen Verstehensvorgangs als Bedingung von Interpretationsprozessen.

In der moderneren, methodisch interessierten Hermeneutik hat sich wiederum vor allem Betti bemüht, interpretationsförderliche bzw. hinderliche Haltungen herauszuarbeiten. Zunächst läßt sich festhalten, daß alle voreingenommenen, konformistischen und unkritischen Haltungen den Interpretationsprozeß behindern.

11. Haltungen, die den Interpretationsprozeß behindern, sind:

- Abneigung und Intoleranz gegenüber abweichenden Ideen und Stellungnahmen;
- Voreingenommenheit und Ressentiment, die dazu führen "die fremden Meinungen zu niedrig einzuschätzen und schief darzulegen." (Betti 1967: 200)
- "Konformismus gegenüber den öffentlich herrschenden Ansichten: ein Konformismus, der den auslegenden Betrachter zu einer ... unkritischen Übernahme ... überlieferter Vorurteile oder Ideologien und anderer konventioneller Lügen veranlaßt." (1967: 201)
- "... geistige und moralische Enge oder Faulheit ..." (1967: 202)

Interpretationsförderliche Haltungen sind in den folgenden Prinzipien (12) und (13) genannt; (12) ist dabei eine 'positive Umformulierung' von (11); (13) zeigt die Notwendigkeit des Bemühens der Anstrengung zum Verständnis von Texten auf.

12. Der Interpretationsprozeß erfordert eine Grundhaltung der Offenheit und "Toleranz" gegenüber dem Text, die durch das Sich-Bewußtmachen eigener Vorurteilstendenzen seitens der interpretierenden Person unterstützt wird.

13. Interpretierende sollten sich gegenüber dem Text um höchste Aufmerksamkeit, Sensibilität und Intensivität der Auseinandersetzung bemühen. Interpretation erfordert eine Anstrengung gegenüber dem Text.

Neben bestimmten "Haltungen" sind für den Interpretationsprozeß Kenntnisse und Qualifikationen auf Seiten der interpretierenden Person erforderlich. Grundlegende Kenntnisse - Bultmann (1976: 245) spricht von einem "Lebensverhältnis zu den Sachen" - über den Bereich, die Sachverhalte und Vorgänge, die im zu interpretierenden Text vorkommen, müssen vorhanden sein.

"Ich verstehe einen über Musik handelnden Text nur, wenn und soweit ich ein Verhältnis zur Musik habe ..., einen mathematischen nur, wenn ich ein

Verhältnis zur Mathematik habe, eine Geschichtsdarstellung nur, sofern mir geschichtliches Leben vertraut ist ..." (Bultmann 1976: 245)

Als allgemeine Regel formuliert:

14. Interpretation erfordert grundlegende inhaltliche Kenntnisse des Gegenstandsbereichs, dem der Text zugehört.

In einem literatursoziologischen Projekt unternahm Kröll eine Rekonstruktion des Gründungs- und Entwicklungsprozesses der "Gruppe 47" (Kröll 1977). Für die Interpretation von Texten sowie die Durchführung und Auswertung von Interviews mit Schlüsselautoren der Gruppe sind nicht nur grundlegende, sondern Spezialkenntnisse der Literaturentwicklung in der Bundesrepublik notwendig. Oder, um Regel (14) an einem ganz anderen Bereich zu veranschaulichen: Weingarten berichtete von einem medizinsoziologischen Projekt, daß beim Einsatz von Medizinern und Soziologen bei der Beobachtung und Interpretation von Patientenverhalten sich die Mediziner als die besseren Beobachter und Interpreten erwiesen.¹⁶

Ein bedeutsames Prinzip der Hermeneutik, welches Betti (1962: 53) das der "hermeneutischen Sinnentsprechung" nannte und meines Wissens in Methodendiskussionen empirischer Sozialforschung noch nicht aufgetaucht ist, liegt ebenfalls auf der Ebene von Qualifikationen des Interpretierenden. "Wenn es nun zutrifft, daß allein der Geist zum Geist spricht, dann trifft es auch zu, daß nur ein Geist gleichen Niveaus und kongenialer Veranlagung Zugang zum redenden Geist gewinnt und in der Lage ist, ihn in sinnadäquater Weise zu verstehen." (Betti 1962: 53):

15. Interpretierende sollten über ein kognitives, motivationales und emotionales "Vermögen" verfügen, das dem im Text repräsentierten "Niveau" (zumindest) entspricht.

Dies bedeutet, daß Interpretierende die in einem Text vorliegenden Äußerungen eines anderen Subjekts prinzipiell denken, sich vorstellen und empfinden können müssen. Um etwa das analytisch-logische Niveau eines Textes erkennen zu können, muß der Interpretierende über entsprechende analytisch-logische Fähigkeiten und Kenntnisse verfügen; ähnliches gilt für andere "Qualitäten" eines Textes, etwa die Differenziertheit von Gefühls- oder Vorstellungsäußerungen.

Die Hermeneutik hat seit Wilhelm von Humboldt (1767 - 1835) versucht, mit dem Konzept des sogenannten hermeneutischen Zirkels eine wichtige Denkstrategie im Interpretationsprozeß freizulegen. Gadammers Definition des Hermeneutischen Zirkels ist besonders gelungen:

"Wer einen Text verstehen will, vollzieht immer ein Entwerfen. Er wirft sich einen Sinn des Ganzen voraus, sobald sich ein erster Sinn im Text zeigt. Ein solcher zeigt sich wiederum nur, weil man den Text schon mit gewissen Erwartungen auf einen bestimmten Sinn hin liest. Im Ausarbeiten eines solchen Vorentwurfs, der freilich von dem her revidiert wird, was sich bei weiterem Eindringen in den Sinn ergibt, besteht das Verstehen dessen, was dasteht." (Gadamer 1965: 251)

Hermeneutischer Zirkel meint also, daß der Teil nur mit Hilfe einer hypothetischen Annahme über das Ganze verstanden werden kann, das Ganze wiederum nur aus der Bedeutung seiner Teile. Die hypothetische Annahme stellt gewissermaßen eine Antizipation von Sinn, eine vorläufige Hypothese des Verstehens, ein Vorverständnis dar, das im Verlauf des Verstehensprozesses überprüft und immer wieder korrigiert werden soll; die Bereitschaft, bewußt Alternativen zum jeweilig erreichten Verständnis zu denken und zu überprüfen, gehört zu diesem Verfahren.¹⁷ Die Bewegung des Verstehens verläuft nun "stets vom Ganzen zum Teil und zurück zum Ganzen"; Aufgabe des Verstehens ist es, "in konzentrischen Kreisen die Einheit des verstandenen Sinns zu erweitern" (Gadamer, zitiert nach Betti 1962: 42).

16. Verstehen ist ein fortschreitender Prozeß; es beginnt mit einem Vorverständnis, einer Interpretation eines Teils mit Hilfe einer hypothetischen Annahme über das Ganze, korrigiert diese Annahme aufgrund des Verständnisses des Teils und fährt fort, weitere Teile auf der Grundlage dieser Annahmen über das Ganze zu interpretieren, um in fortschreitenden Bewegungen des Verstehens zu einem Gesamtverständnis zu kommen.

Ein weiterer Zugang zu den Leistungen, die auf seiten des Subjekts im Interpretationsprozeß erbracht werden müssen, ergibt sich aus einer "psychologischen" Analyse des Verstehensvorgangs. Versuche, den "Verstehensvorgang zu verstehen", finden sich bei hermeneutischen Klassikern wie Dilthey und Betti, bekanntermaßen auch bei Max Weber. Ein erster Grundgedanke bei der Analyse des Verstehensvorgangs bezieht sich auf die Umschreibung der "Aufgabe des Verstehens" als etwas Fremdes in sich nachzubilden, nachzuerzeugen: "... der Interpret ist dazu berufen, das fremde Gedankengut in sich nachzubilden und von innen her, als etwas Eigenwerdendes nachzuerzeugen, und trotzdem, obwohl es sein eigen wird, soll er es sich gleichwohl als ein Anderssein, als etwas Objektives und Fremdes gegenüberstellen." (Betti 1962: 13).

Dieser Grundgedanke des "Nachkonstruierens", Nacherzeugens, Nachempfindens als Kern des Verstehensvorgangs findet sich schon bei Dilthey. Dilthey versuchte darüber hinaus, die subjektiven Bedingungen hierfür genauer herauszuarbeiten: eigenes Erleben - bzw. Erlebthaben - sei die wichtigste Grundlage für Fremdverstehen. Dieser Erfahrungs- und Erlebnisgrund sei durch die Vermittlung von Worten und bestimmte Tätigkeiten des Subjekts gewissermaßen aktualisierbar. "Dies ist nur möglich, indem der Zusammenhang, der im eigenen Erleben besteht und in unzähligen Fällen erfahren ist, mit all den in ihm liegenden Möglichkeiten immer gegenwärtig und bereit ist." (Dilthey 1958: 213). Diese Aktualisierbarkeit und "Verfügbarkeit" von Erfahrungen ermögliche ein *Sichhineinversetzen* in eine andere Person.¹⁸ "Möglichkeiten, die in der Seele liegen, werden von den durch die elementaren Verständnisleistungen zur Auffassung gebrachten äußeren Worte hervorgerufen. Die Seele geht die gewohnten Bahnen, auf denen sie einst von verwandten Lebenslagen aus genoß und litt, verlangte und wirkte." (ibidem: 214). Das Hineinversetzen ermögliche das "Nachbilden" und "Nacherleben" und führe zum Verstehen (ibidem). Im Falle, daß eine bestimmte Erfahrung nicht vorhanden ist, für ein "Nacherleben" es kein "Vorerleben" gibt, ist Verstehen allerdings nicht ausgeschlossen; es muß dann allerdings Vorstellungskraft und Phantasie an die Stelle des Erlebthabens, der Erfahrung treten (vgl. ibidem: 215). Das dürfte auch gemeint sein, wenn Max Weber sagt: "man braucht nicht Cäsar zu sein, um Cäsar zu verstehen" (Weber 1972: 2).

Aus dem Diskutierten lassen sich zwei weitere Regeln herleiten:

17. Verstehen erfordert die Aktualisierung und Mobilisierung der Erfahrungs- und Erlebnisbasis des Subjekts. Je größer und komplexer diese ist, desto größer ist die Verstehensfähigkeit.
18. Je größer die Vorstellungskraft und Phantasie des Subjekts, desto größer seine Verstehensfähigkeit.

Die dargestellten Überlegungen implizieren aber auch, daß es bestimmte Grenzen des Verstehens gibt: Grenzen liegen dort, wo es für einen bestimmten Sachverhalt weder eine Erfahrungsbasis beim Subjekt gibt noch durch kognitiv-kreative Prozesse etwas wie ein "Nachbilden" der fremden Erfahrung möglich ist. Max Weber sagt hierzu: " ... manche letzten 'Zwecke' und 'Werte' vermögen wir oft *nicht* voll evident zu verstehen, sondern unter Umständen zwar intellektuell zu erfassen, dabei aber

andererseits, je radikaler sie von unseren eigenen letzten Werten abweichen, desto schwieriger uns durch die einführende Phantasie *nacherlebend* verständlich zu machen" (Weber 1972: 2)¹⁹.

Ein eher der Testtheorie denn der klassischen Hermeneutik verwandtes Prinzip, das der Intersubjektivität bzw. der Grad intersubjektiver Übereinstimmung, läßt sich an die zuletzt genannten Subjekt-bezogenen Regeln anschließen und damit deren Diskussion abschließen. Intersubjektivität kann - analog zum inhaltsanalytischen Codieren - durch mehrere Interpreten eines Textes erreicht werden. Grade ihrer Übereinstimmung - die Inhaltsanalyse hat hierzu quantitative Indikatoren entwickelt, die übernommen werden können - sind als Grade von Objektivität und Reliabilität der Interpretation operationalisierbar.

Als Regel formuliert:

19. Die Interpretation eines Textes sollte durch mehrere Interpreten erfolgen. Grade ihrer Übereinstimmung können als Maß der Reliabilität und Objektivität einer Textinterpretation gewertet werden.²⁰

5. Schlußbemerkung zur Geltungsbegründung und weiteren Auswertung von Interpretationen

Das Ergebnis der Interpretation eines Textes hat den wissenschaftstheoretischen Status einer Hypothese. Ihre Geltungsbegründung kann nicht zu einer "endgültigen" Verifizierung führen, sondern nur zu einer Aussage mit Wahrscheinlichkeitscharakter. Die den Interpretationsprozeß abschließende Hypothese ist jedoch - im Unterschied zur ersten Hypothese des "Vorverständnisses" - Resultat eines Verstehensprozesses, einer "Bewegung des Verstehens" in welcher unter Anwendung der Interpretationsregeln Hypothesen fortschreitend modifiziert, falsifiziert oder verifiziert wurden. Hypothesenformulierungen und deren Überprüfungen bilden zusammen den Interpretationsvorgang. Deswegen sind Ansätze, wie der von Hirsch (1967), welche auf eine Trennung von Hypothesenformulierung - die "irrational", unmethodisch, ein "Raten" sei - und Hypothesenüberprüfung - die rational, methodisch sei - hinauslaufen nicht sinnvoll und als Vorstellung des Interpretationsprozesses nicht "realistisch".²¹ Die jeweils formulierte Hypothese ist ja, in wissenschaftlicher Interpretation, Ergebnis des bewußten Praktizierens methodischer Prinzipien, kein Ratespiel.

Interpretationsergebnisse im erläuterten Sinn sind Aussagen über subjektiven Sinn bzw. bestimmte "Bewußtseinsformen" bei den "Autoren" der interpretierten Texte. Sie können der Einzelfallanalyse dienen oder bei

der Untersuchung "vieler Einzelner" als Mitglieder von Gruppen oder Populationen angewendet werden. Qualitative Aussagen über "subjektiven Sinn" bei den Untersuchten können qua Kategorien - bzw. Typenbildung zusammengefaßt und als Daten auf Nominalskalenniveau in statistischen Analysen zur Überprüfung theoretisch-inhaltlicher Hypothesen ausgewertet werden.

Anhang: Interpretationsregeln

1. Interpretation setzt die Kenntnis der Aneignung der im zu interpretierenden Text verwendeten Symbol- und Sprachmuster voraus. Diese Kenntnis schließt nicht nur die Ebene der "allgemeinen Sprache" ein, sondern auch Symbol- und Sprachmusterdifferenzierungen sowie spezifische Fachsprachen, wie sie in der jeweiligen Gruppe oder Subkultur existieren, aus deren Zusammenhang der Text stammt. Zu den Sprachdifferenzierungen und Sprachstilen gehören grammatikalische Sonderformen, die Verwendung bestimmter Metaphern und sprachlicher Floskeln, Eigenarten der Bedeutungszuweisung für Wörter sowie gruppenbezogene sprachlich-ideologische Formeln.
2. "Ein Verstehen ist ... stets an einer bestimmten Fragestellung, an einem bestimmten Woraufhin, orientiert. Das schließt aber ein, daß sie nie voraussetzungslos ist; genauer gesagt, daß sie immer von einem Vorverständnis der Sache geleitet ist, nach der sie den Text befragt. Aufgrund eines solchen Vorverständnisses ist eine Fragestellung und eine Interpretation überhaupt erst möglich." (Bultmann 1976: 242f)
3. "... der Sinn, den es zu ermitteln gilt, darf nicht ... in die sinnhaltige Form hineingelegt, sondern soll im Gegenteil aus ihr herausgewonnen werden." (Betti 1962: 14)
4. Der Sinn des Ganzen ist aus dem Sinn der es konstituierenden Einzelelemente zu verstehen; das einzelne Element wird verständlich aus dem es umfassenden Ganzen.
5. Die Bedeutung eines Wortes wird verstehbar aus dem Zusammenhang des Satzes, dem es zugehört. Die Bedeutung eines Satzes wird verstehbar aus dem Textteil oder Gesamttext, dem er zugehört.

6. Ein Text ist Teil der Lebensäußerungen eines Menschen. Die Kenntnis der Biographie seines Autors und der jeweiligen spezifischen Lebenssituation, in welcher der Text verfaßt wurde, unterstützt das Verständnis des Textes.
7. Ein Text sollte in bezug auf seine kulturellen Zugehörigkeiten identifiziert und als Teil dieser kulturellen Systeme interpretiert werden. Diese kulturellen Systeme können Zeit-, National-, Schicht-, Regional- und Subkulturen und deren jeweilige Verbindungen sein. Symbol-, Wert- und Normensysteme der jeweiligen Kultur(en) müssen - nach Maßgabe der Fragestellung der Untersuchung - für die Interpretation herangezogen werden.
8. Texte sind als Teile größerer Kommunikationsprozesse aufzufassen. Die Interpretation des Einzeltextes erfordert die Rekonstruktion der Gesamtstruktur des Kommunikationsprozesses, dessen Teilelement vorliegt.
9. Die Interpretation von Texten, die Element und Abbild sozialer Strukturen und Prozesse sind, muß versuchen, diese sozialen Strukturen und Prozesse zu rekonstruieren. Der Analyse von Interessen-, Macht-, Normen- und Sanktionsverhältnissen kommt dabei besondere Bedeutung zu.
10. Interpretation erfordert die Rekonstruktion des Entstehungs- bzw. Produktionszusammenhangs eines Textes, seiner Anlässe, Motive, Adressaten und antizipierten Verwendungsweisen. Entstehungs- bzw. Produktionszusammenhang können liegen sowohl in individuellen Motiven, wie kollektiven Absichten, oder Macht- und Entscheidungsverhältnissen in Gruppen.
11. Haltungen, die den Interpretationsprozeß behindern, sind:
 - Abneigung und Intoleranz gegenüber abweichenden Ideen und Stellungnahmen;
 - Voreingenommenheit und Ressentiment, die dazu führen, "die fremden Meinungen zu niedrig einzuschätzen und schief darzulegen" (Betti 1967: 200).
 - "Konformismus gegenüber den öffentlich herrschenden Ansichten: ein Konformismus, der den auslegenden Betrachter zu einer ... unkritischen Übernahme ... überlieferter Vorurteile oder Ideologien und anderer konventioneller Lügen veranlaßt" (1967: 201).
 - "... geistige und moralische Enge oder Faulheit ..." (1967: 202).

12. Der Interpretationsprozeß erfordert eine Grundhaltung der Offenheit und "Toleranz" gegenüber dem Text, die durch das Sich-Bewußtmachen eigener Vorurteilstendenzen seitens der interpretierenden Person unterstützt wird.
13. Interpretierende sollten sich gegenüber dem Text um höchste Aufmerksamkeit, Sensibilität und Intensität der Auseinandersetzung bemühen. Interpretation erfordert eine Anstrengung gegenüber dem Text.
14. Interpretation erfordert grundlegende inhaltliche Kenntnisse des Gegenstandsbereichs, dem der Text zugehört.
15. Interpretierende sollten über ein kognitives, motivationales und emotionales "Vermögen" verfügen, das dem im Text repräsentierten "Niveau" (zumindest) entspricht.
16. Verstehen ist ein fortschreitender Prozeß; es beginnt mit einem Vorverständnis, einer Interpretation eines Teils mit Hilfe einer hypothetischen Annahme über das Ganze, korrigiert diese Annahme aufgrund des Verständnisses des Teils und fährt fort, weitere Teile auf der Grundlage dieser Annahmen über das Ganze zu interpretieren, um in fortschreitenden Bewegungen des Verstehens zu einem Gesamtverständnis zu kommen.
17. Verstehen erfordert die Aktualisierung und Mobilisierung der Erfahrungs- und Erlebnisbasis des Subjekts. Je größer und komplexer diese ist, desto größer ist die Verstehensfähigkeit.
18. Je größer die Vorstellungskraft und Phantasie des Subjekts, desto größer seine Verstehensfähigkeit.
19. Die Interpretation eines Textes sollte durch mehrere Interpreten erfolgen. Grade ihrer Übereinstimmung können als Maß der Reliabilität und Objektivität einer Textinterpretation gewertet werden.

Anmerkungen:

- 1 Hron stützt sich hier auf Kohli (1978: 22).
- 2 Vgl. für eine zusammenfassende Kritik neuerer Entwicklungen qualitativer Sozialforschung auch Lüders und Reichertz (1986).

- 3 Vgl. zur psychoanalytischen Interpretationsmethode z. B. Altenhofer (1982) und Wellendorf (1980).
- 4 Auf dieser Ebene liegen interaktionistische Theorien.
- 5 Webers Theorie der "Protestantischen Ethik" ist ein Beispiel hierfür.
- 6 Etwa Aussagen über die Zusammenhänge bestimmter Arbeitsauffassungen zu allgemeineren Persönlichkeitsstrukturen.
- 7 So wundert es nicht, daß zwischen Betti und Gadamer eine starke Kontroverse besteht; eine weitere Kontroverse besteht zwischen Gadamer und Habermas; vgl. dazu zusammenfassend Nassen (1982a).
- 8 Vgl. zur Darstellung und Kritik der "objektiven Hermeneutik" Reichertz (1986).
- 9 Es erscheint uns beispielsweise durchaus sinnvoll, aus narrativen Interviews Bewußtseinsformen oder Deutungsmuster der Realität herauszuarbeiten; dieses Verfahren ist jedoch im Diskussionszusammenhang des narrativen Interviews nach wie vor ungeklärt. "Kann man aus narrativen Interviews Deutungsmuster ermitteln?" fragen Lüders und Reichertz (1986: 97).
- 10 Der Begriff wurde von Dilthey gebraucht; vgl. hierzu näher Garz u. a. (1983: 131).
- 11 Auf dieses Konzept wird ausführlicher im Kontext der Diskussion des hermeneutischen Zirkels eingegangen; siehe Regel Nr. 16.
- 12 Betti wendet hier einen Gedanken der traditionellen Hermeneutik an: "Sensus non est inferendus sed efferendus" (vgl. 1962:14).
- 13 Danz (1982: 141) arbeitet in einem Beitrag über den Hermeneutiker August Böckh (1785 - 1867) sehr schön dessen These einer Dialektik von Allgemeinem und Individuellem in der Sprache heraus: "Er (Böckh, F.H.) versteht unter Sprache zum einen ein komplexes System von Ausdrucksmitteln, das den Individuen für den Sprachgebrauch zur Verfügung steht ... Zum anderen, und damit findet die Subjektivität der Sprachverwendung Berücksichtigung, interpretieren und benutzen die Individuen die ihnen durch die Sprache bereitgestellten Zeichen und Regeln in jeder Äußerung aufs neue, weil 'jeder Sprechende und Schreibende die Sprache auf eigentümliche und besondere Weise braucht; er modifiziert sie nach seiner Individualität.'" (Danz zitiert hier aus Böckhs "Enzyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften, Leipzig 1877: 82).
- 14 "Autor" ist hier wiederum in einem weiten Sinne gemeint und bedeutet auch Interviewpartner oder Verfasser von Dokumenten.
- 15 Der Aspekt "Symbolsysteme" wird schon in Regel (1) genannt, soll aber hier noch mal im Zusammenhang mit den spezifisch "inhaltlichen" Merkmalen von Kulturen eingeführt werden, da in der Realität beide Aspekte eng zusammenhängen.

- 16 Weingarten in einem Diskussionsbeitrag bei der ZUMA-Arbeitstagung "Datenanalyse bei qualitativen Forschungsmethoden" November 1986 in Mannheim.
- 17 Die "objektive Hermeneutik" spricht von der Bereitschaft, das jeweils erreichte bzw. angenommene Verständnis kontrovers gegen den Strich zu bürsten (vgl. Oevermann u. a. 1976: 391).
- 18 Ich gehe davon aus, daß auch "stellvertretene Erfahrung" über Kunst und Literatur die Erfahrungs- und Erlebnisbasis von Menschen bereichert; "stellvertretene Erfahrung" ist ihrerseits aber bereits wieder gebunden an Verstehensleistungen.
- 19 Mit "intellektuell erfassen" könnte Weber das Registrieren der Existenz eines bestimmten Phänomens meinen, dessen subjektiver Sinn aber nicht verstehbar sei. Was Weber dann allerdings im weiteren über diese nicht verstehbaren, nicht nachbildbaren Phänomene sagt - man müsse sie "als Gegebenheiten einfach hinnehmen", sie seien "in ihrer Einwirkung auf Richtung und Mittel des Handelns intellektuell in Rechnung zu stellen" (1972:2) - bleibt ziemlich unklar.
- 20 "Objektivität" wird hier im Sinne der Testtheorie als Übereinstimmung der "Auswerter" verstanden.
- 21 Hirsch spricht von der "whimsical lawlessness of guessing" bei der Hypothesenentstehung und dem "methodological character of testing" der Hypothesen. "Both processes are necessary for interpretation, but only one of them is governed by logical principles" (Hirsch 1967: 205).

Literatur

- Altenhofer, N., 1982, Sigmund Freud: Lektüre zwischen Sinndeutung und Funktionsanalyse; in: Nassen, U. (Hg.), 1982, S. 207-240
- Auwärter, M., E. Kirsch & K. Schröter (Hgg.), 1976, Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität. Frankfurt
- Ballstaedt, S.P., 1982, Dokumentenanalyse; in: Huber G.L. & H. Mandl (Hgg.), 1982, S.177-189
- Betti, E., 1962, Die Hermeneutik als allgemeine Methodik der Geisteswissenschaften. Tübingen
- Betti, E., 1967, Allgemeine Auslegungslehre als Methodik der Geisteswissenschaften. Tübingen
- Bleicher, J., 1980, Comtemporary Hermeneutics. Hermeneutics as Method, Philosophy and critique. London/Boston/Henley
- Bultmann, R., 1976, Das Problem der Hermeneutik; in: Gadamer, H.G. & G. Boehm (Hgg.), 1976, S. 239-264
- Danz, J., 1982, August Böckh: Die Textinterpretation als Verstehen des subjektiven Objektiven; in: Nassen, U. (Hg.), 1982, S. 131-172
- Dilthey, W., 1958, Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. Gesammelte Werke Bd. VII. Stuttgart/Göttingen
- Gadamer, H.G., 1965, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen
- Gadamer, H.G. & G. Boehm (Hgg.), 1976, Seminar: Die Hermeneutik und die Wissenschaften. Frankfurt a. M.
- Garz, D., K. Krammer & S. Aufenanger, 1983, Rekonstruktive Sozialforschung und objektive Hermeneutik; in: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 1983, S. 126-134

- Heinze, T., H.W. Klusemann & H.G. Soeffner (Hgg.), 1980, Interpretationen einer Bildungsgeschichte. Überlegungen zur sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. Bensheim
- Hirsch, E., 1967, Validity in Interpretation. New Haven
- Hoffmann-Riehm, C., 1980, Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie der Datengewinn; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32/1980, S. 339-372
- Hron, A., 1982, Interview; in: Huber, G.L. & H. Mandl (Hgg.), 1982, S. 119-140
- Huber, G.L. & H. Mandl (Hgg.), 1982, Verbale Daten. Eine Einführung in die Grundlagen und Methoden der Erhebung und Auswertung. Weinheim/Basel
- Karstedt-Henke, S., o.J., Aktenanalyse: Ein Beitrag zur Methodenkritik der Instanzenforschung. Manuskript Universität Bielefeld o. J.
- Kohli, M., 1978, Offenes und geschlossenes Interview - Neue Argumente zu einer alten Kontroverse; in: Soziale Welt 29/1978, S. 1-25
- Kröll, F., 1977, Die Gruppe 417. Sozial Lage und gesellschaftliches Bewußtsein literarischer Intelligenz in der Bundesrepublik. Stuttgart
- Küchler, M., 1980, Qualitative Sozialforschung: Modetrend oder Neuanfang? in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32/1980, S. 373-386
- Lisch, R. & J. Kriz, 1978, Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse Bestandsaufnahme und Kritik. Reinbek
- Lüders, Ch. & J. Reichertz, 1986, Wissenschaftliche Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiß warum - Bemerkungen zur Entwicklung qualitativer Sozialforschung, in: Sozialwissenschaftliche Literaturumschau 1986, S. 90-102
- Nassen, U. (Hg.), 1982, Klassiker der Hermeneutik. Paderborn/München/Wien/Zürich

- Nassen, U., H.G. Gadamer & J. Habermas, 1982a, Hermeneutik, Ideologiekritik und Diskurs; in: Nassen, U. (Hg.), 1982, S. 301-321
- Oevermann, U. u. a., 1976, Beobachtungen zur Struktur der sozialisatorischen Interaktion. Theoretische und methodologische Fragen der Sozialisationsforschung; in: Auwärter, M., E. Kirsch & K. Schröter (Hgg.), 1976, S. 371-403
- Reichertz, J., 1986, Probleme qualitativer Sozialforschung. Zur Entwicklungsgeschichte der objektiven Hermeneutik. Frankfurt a. M.
- Selltiz, C., M. Jahoda, M. Deutsch & S.W. Cook, 1964, Research Methods in Social Relations. New York/Chicago/San Francisco/Toronto
- Schleiermacher, F., 1976, Über den Begriff der Hermeneutik mit Bezug auf F.A. Wolfs Andeutungen und Asts Lehrbuch; in: Gadamer, H.G. & G. Boehm (Hgg.), 1976, S. 131-165
- Thomas, W.I. & Znaniecki, F., 1958, The Polish Peasant, in Europe and America, 2 Vol. Boston-New York (zuerst 1918-1920)
- Wellendorf, E., 1980, Über den Zusammenhang zwischen Familiendynamik und Entscheidung für ein Fernstudium. Interpretation eines Interview; in: Heinze, T., H.W. Klusemann & H.G. Soeffner (Hgg.), 1980, S. 153-201
- Weber, M., 1972, Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen